

Du bist voll der Gnade

Marienverehrung nach Vinzenz von Paul

Für manche Menschen von heute ist Marienverehrung zu einem Problem geworden. Sogar für manche engagierte Christen besteht die Beziehung zu Maria aus nichts weiter als nur aus ein paar Gebeten, die aufgesagt werden, vielleicht als Bitt um Hilfe in Not, oder – wenn es ganz „schlimm“ kommt – wird eine Wallfahrt gemacht.

Ist Maria nicht für viele zu einer schönen, reinen Gestalt geworden, die nun einmal zur Religion gehört? Und haben nicht andere Vorbehalte gegen jegliche Marienverehrung, weil sie fürchten, dass dabei die einzigartige Stellung Christi im Heilswerk zu kurz komme? Selbstverständlich darf die Verehrung Mariens die Einzigartigkeit Christi nicht antasten. „Christus allein ist der Weg, der zum Vater führt“, sagt Papst Paul VI. in seinem Schreiben „Marialis cultus“ vom Jahre 1974. In diesem Schreiben heißt es weiter: „Christus ist das höchste Vorbild, nach dem der Jünger sein Leben ausrichtet.... Das hat die Kirche immer gelehrt, und nichts darf in der Seelsorge diese Lehre verdunkeln. Und doch weiß die Kirche, erleuchtet durch den Heiligen Geist und belehrt durch jahrhundertelange Erfahrung, dass auch die Marienverehrung von großem pastoralem Nutzen ist und eine wirksame Hilfe in der Erneuerung des christlichen Lebens darstellt.“ Die Verkündigung Christi als des Erlösers der Menschen lässt Raum für eine Gestalt – ja, sie braucht sie -, in der sichtbar wird, wie Erlösung geschieht und was sie wirkt. So ist Maria das Urbild der Kirche. Maria ist der begnadete Mensch, der sein Leben, seine Geschichte für uns alle erlebt hat. Sie ist ein Schlüssel zum Geheimnis der Heilsgeschichte.

Die Stellung Mariens in der Heilsordnung zeigt sich am deutlichsten in ihrem eigenen Wort bei der Hochzeit zu Kana: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Maria weist über sich selbst hinaus auf Christus, dessen Wort allein gilt. Sie ist die konkrete Verwirklichung des vollkommenen Jüngers Christi. Karl Rahner schreibt: „Maria ist der christliche Mensch schlechthin, weil sie im Glauben des Geistes und in ihrem Schoß, also mit Leib und Seele und allen Kräften ihres Wesens, das ewige Wort des Vaters empfangen hat.... Sie ist zugleich diejenige, die diese Aufgabe in einem absolut restlosen und bedingungslosen Ja des Glaubens in ihrem persönlichen Leben übernommen und realisiert hat.... Darum ist sie auch das edelste Glied unter den Menschen in der Gemeinschaft der Erlösten.“

Bei Vinzenz von Paul, dem Heiligen der Nächstenliebe, findet sich eine Form der Marienverehrung, die sehr modern anmutet, weil sie das zuvor Gesagte beinhaltet und in ihrer Schlichtheit vielleicht richtungsweisend für viele sein kann, die einen neuen Zugang zur Marienverehrung suchen.

Denn Marienverehrung ist für Vinzenz von Paul nichts Nebensächliches und kein Anhängsel des Glaubens, sondern ein wesentlicher Teil seiner persönlichen Beziehung zu Gott. Sie steht mit seiner ganzen religiösen Erfahrung in Einklang und belebt sie. Maria ist für ihn Modell des christlichen Lebens, gleichzeitig auch Mutter, die ihm bei der Verwirklichung dieses Lebens hilft.

Aus dieser Haltung heraus hat Vinzenz von Paul keine großen marianischen Schriften oder Frömmigkeitsübungen geschaffen, obwohl das zu seiner Zeit sehr gefragt war. Er hat sogar vor zu überschwänglichen Methoden und Andachtsformen gewarnt, damit nicht solche Mittel zum Selbstzweck werden und den Geist ersticken. Gerade aber, weil er sich bemüht hat, „keinen Lärm zu schlagen und keine schönen Worte zu machen“, konnte er seinen Blick auf das Wesentliche richten, was er für das Geheimnis der Jungfrau Maria erachtet hat. So ist er einen Weg gegangen, der auch heute noch richtungsweisend sein kann.

Drei Vorzüge, drei Geheimnisse Mariens kehren in seinen Meditationen immer wieder:

Die Unbefleckte Empfängnis

Die Verkündigung und Die Heimsuchung.

Diese drei Geheimnisse sind wesentliche Punkte seines Weges zu Christus und seines Lebens mit Gott.

Die Unbefleckte Empfängnis

Am 8. Dezember 1854 verkündete Papst Pius IX. in der Peterskirche zu Rom: „Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jedem Makel der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“ Damit war eine Glaubenswahrheit zum Dogma erklärt, die in der Kirche längst anerkannt und liturgisch gefeiert worden war.

Man kann das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens nur bejahen, wenn man zugleich das Erbübel anerkennt, von dem sie bewahrt blieb. „Erbsünde“ ist dafür keine sehr glückliche Bezeichnung, weil sie nicht vererbt wird und keine persönliche Freiheitsentscheidung darstellt, wie sie zum Begriff der Sünde gehört. Es handelt sich nach der Lehre der Kirche vielmehr um eine jeder möglichen Freiheitsentscheidung vorgegebene Belastung unserer sittlichen Existenz, eine geistige Hypothek, eine Lastschrift, die wir nicht selbst verschuldet haben, aber dennoch tragen müssen.

„Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen (Adam) die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen (Christus) die vielen zu Gerechten gemacht werden“ (Röm 5,19). Das christliche Ebenbild ist ein realistisches. Es wahrt ebenso den Blick für die Größe wie für das Elend des Menschseins. Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens bringt uns die Ur-Tatsachen der Menschheitsgeschichte ebenso zu Bewusstsein wie die trostvolle Wahrheit vom Sieg der Gnade über das Böse, wie er schon nach dem Fall der Stammeltern verheißen wurde.

Die zur Mutter des Erlösers Erwählte sollte nach dem Heilsplan Gottes nicht einen Augenblick unter der Gewalt des Bösen stehen, sondern als die Idealverkörperung des Menschseins wie ein Stern über dem Abgrund von Schuld und Verderben leuchten. In Maria erblicken wir den gelungenen Menschen, wie ihn der Schöpfer einst wollte, den Makellosen, das wahre Bild und Gleichnis Gottes selbst (Gen 1,26), den wirklich heilen Menschen inmitten einer unheilvollen Welt.

Das Bild der Makellosen vermittelt Freude darüber, dass nicht alles dem Bösen unterworfen ist, schenkt Hoffnung auf den Sieg der Gnade auch in uns. Wir können nicht verdienen, was Marie selbst aus Gnade geschenkt wurde. Aber wir können darauf vertrauen, dass sie uns hilft, das Böse zu überwinden und teilzunehmen am Sieg unseres Erlösers über die alte Schlange.

Im Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis wird ausgesagt, dass Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins ohne Sünde, ohne Erbschuld ist. Anders ausgedrückt, dass Maria vom ersten Augenblick ganz in der Freundschaft Gottes ist, ganz leer von sich, von jedem Egoismus, von jeder Sünde. So leer, dass Gott ihr alles geben konnte, sich selbst, seinen Sohn.

Vinzenz von Paul erkennt in der Unbefleckten Empfängnis ein Vorrecht, durch das klar und unfehlbar ausgedrückt wird, was Gott an „Leere“ und „Reinheit“, an Demut und Keuschheit verlangt, damit ein

Geschöpf ihn empfangen und sich mit ihm vereinen kann. Gott hat hier durch Taten gesprochen; es genügt, gläubig zu schauen und zu lesen:

„Gott sah voraus, dass sein Sohn menschliches Fleisch annehmen sollte von einer Frau, die würdig wäre, ihn aufzunehmen, von einer Frau, die mit Gnaden erfüllt, frei von Sünde, gottesfürchtig und von allen bösen Neigungen frei wäre. Er sah im Geiste alle Frauen vor sich, die einmal auf Erden leben sollten und er fand keine einzige für dieses große Werk würdig, ausgenommen die reinste und makellose Jungfrau Maria. Da er also von Ewigkeit her beschloss, in ihr Wohnung zu nehmen, schmückte er sie mit den schönsten und seltensten Gaben aus, die einem Geschöpf je zuteil werden könnten, damit sie ein Tempel sei, würdig der Gottheit, ein Palast, würdig seines Sohnes.“

Vinzenz zieht daraus eine konkrete Schlussfolgerung: die sakramentale Kommunion verlangt eine Vorbereitung, die sich die Vorbereitung der seligsten Jungfrau auf den Empfang ihres Sohnes zum Vorbild nehmen soll!

„Wenn Gott schon so weit vorausgeblickt hat, um eine Wohnung für seinen Sohn zu finden und sie, nachdem er sie gefunden hatte, mit allen Gnaden geziert hat, mit denen man nur ein Geschöpf zieren kann, wie er selbst durch den Mund des Engels bestätigte, den er als Boten sandte, wie viel mehr Grund haben wir dann, uns auf den Moment, wo wir ihn empfangen sollen, gehörig vorzubereiten! Wie sorgfältig müssen wir unsere Seele mit den Tugenden schmücken, die notwendig sind für dieses große Geheimnis, und wie andächtig müssen wir ihn dann empfangen!“

Für Vinzenz besteht wahre Marienverehrung darin, im Blick auf Maria ebenfalls bemüht zu sein, Gott Raum zu geben im eigenen Herzen, immer mehr leer zu werden von Selbstsucht und Sünde, damit wir – wie Maria – Christusträger sein können. Voraussetzung zu solchem Tun ist wahre Selbsterkenntnis, wahre Demut.

Die Verkündigung

Jahrhundertlang hatte Israel auf das Kommen des Erlösers gewartet und dafür gebetet. Wie ein Lichtschimmer der Hoffnung drangen die Verheißungen der Propheten in das Dunkel der Geschichte dieses Volkes, wie etwa der Hinweis des Propheten Jesaja auf das „Zeichen“: „Siehe, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben“ (7,14) oder; „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (9,5). Doch der tiefste Sinn dieser Worte blieb den Hörern der Botschaft von damals verborgen, bis die Erfüllung kam und damit „die Fülle der Zeit“ (Gal 4,4).

Wohl kein Evangeliumabschnitt wurde in der Geschichte Kirche und ihrer Glaubensverkündigung so oft borgetragen, ausgelegt und mit Lobpreisungen versehen wie die Verkündigung an Maria. Die Anrede des Engels, „Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“, mit der Versicherung: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden“, leitet die Botschaft ein: „Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben“ (Lk 1, 18. 30-33).

Eine solche Botschaft hatte in der Welt noch keine Frau vernommen. Wer könnte beschreiben, was in jener Stunde in Maria vorgegangen ist? Sie erschrak, dachte nach, fragte nach der Verwirklichung, und schließlich kam die Entscheidung: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (1, 38a).

Es war ein großes Wort, voller Demut, Bereitschaft und Ergebenheit, das bedeutungsvollste „Fiat“, das je gesprochen wurde. Und indem sie das gesprochene Wort im Glauben aufnimmt, wird in ihr und aus ihrem Fleisch und Blut das ewige Wort Gottes Fleisch und Blut. Und Jesus wird zur Aufgabe ihres Lebens. Maria konnte in dieser Stunde noch nicht ahnen, was sie damit auf sich nahm, aber sie unternahm das Wagnis des Glaubensgehorsams und stellte sich mit Liebe, Leib und Leben dem Anruf Gottes.

Unaussprechlich aber blieb das Geheimnis, das befruchtende Wirken des Heiligen Geistes, die Besitzergreifung Gottes von diesem geheiligten Tempel, die Einwohnung des Erlösers in die neue, lebendige Bundeslade Gottes inmitten des auserwählten Volkes, dem dieses Mysterium verborgen blieb.

Hier begann die Erlösungstat des Sohnes Gottes, seine Erniedrigung zum Heil der Welt. Christus, der Retter war da, Maria, die Jungfrau, zur Mutter Gottes geworden.

Es war wahrhaftig die Sternstunde der Welt, als Maria, das unbekannte Mädchen von Nazareth, sich bereit fand, den Sohn des Ewigen Vaters aufzunehmen und ihm den Weg in die Welt zu bereiten. Nicht Prediger noch Dichter und Künstler waren je imstande, die Tragweite jenes Geschehens und das Verdienst der so Begnadeten würdig zu verherrlichen. Es blieb beim Stammeln der Worte und Farben. Das „Ave“ und das „Fiat“ klingen als Echo tausendfach durch die Jahrhunderte.

Maria hat ihr „Fiat“ gelebt und in Treue durchgehalten bis hin in die letzte Bewährung unter dem Kreuz. Sie hat als Magd des Herrn erfüllt, was Gott von ihr erwartet hat. Sie hat ihr Herz an Gott hingegeben.

Gott, dein Wille geschehe! Wie schwer ist das zu sagen, wenn ich in Not bin, wenn mich schweres Leid bedrückt! Die Erlösung hat jedenfalls mit diesem Wort Mariens begonnen. Wenn wir uns von Gott ins Herz treffen lassen wie Maria, dann sprechen auch wir – wie sie – „Siehe, ich bin dein Knecht, deine Magd!“

Vinzenz von Paul meint, dass wahre Marienverehrung drin besteht, im täglichen Leben diese Worte Mariens nachzusprechen und diese Haltung Mariens zu leben.

***Ich bin die Magd des Herrn;
Mir geschehe, wie du es gesagt hast***

LK 1, 38

Die Heimsuchung

Als Maria die unerhörte Botschaft empfing, dass sie Mutter des Messias werden sollte und sie besorgt zurückfragte, wie dies geschehen könne, klärte sie der Engel über die wahre Vaterschaft auf und bot ihr mit dem Hinweis auf Elisabet eine Glaubenshilfe an: „Elisabet, deine Verwandte, hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie schon im sechsten Monat.“

Maria hat diese Worte nicht überhört. Eilends geht sie über das schwierige Gebirge Juda, scheut keine Gefahr, um Elisabet beizustehen. Maria geht hin, um sich nützlich zu machen; dass dabei Gelegenheit sein wird, die beiderseitige Gnade zu erkennen und Freude auszutauschen, ergibt sich

nebenbei. Dass Elisabeth ein Kind erwartet, daran denkt Maria zuerst, und indem sie dorthin geht, trägt sie Jesus mit sich. Sie ist ein Gefäß, Monstranz des fleischgewordenen Wortes und Willen Gottes.

Für Elisabet war der Besuch Mariens eine Gnadenstunde, die noch nach fast zwei Jahrtausenden die Menschen froh zu machen vermag: „Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1, 41-45). Damit war der Mutter des Erlösers das erste Lob aus Menschenmund zuteil geworden. Der Gegenstand dieser Seligpreisung aber war der Glaube Mariens.

Keine geistige Haltung der Jungfrau von Nazareth wurde im Laufe der Jahrhunderte mit so viel Lobpreis bedacht, wie diese fundamentale Tugend, um die Christus selbst in seiner ganzen Wirksamkeit gerungen und die er mit immer neuen Wundern besiegelt hat. Wohl an niemandem hat sich die Segenskraft des Glaubens so geoffenbart wie an der Mutter Gottes. Ihr Glaubensgehorsam steht wie ein Leuchtturm in der Schrift und im Leben der Kirche und lädt zur Nachahmung ein.

Maria ging offenbar auf das ihr von Elisabet gespendete Lob nicht ein, sondern lenkte es auf den zurück, der ihr die Kraft des Glaubens verliehen und sie zu einer so erhabenen Würde und Sendung berufen hatte: Gott. Die Dominante ihrer Gefühle war demütiger und freudiger Dank, jene Reaktion Beschenkter, die dem Urheber einer Gabe, Gott oder Mensch, so selten erstattet wird. „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“ Dieses herrliche Lied kann nicht oft genug gelesen, meditiert und beherzigt werden.

Immer wieder sind wir von Gott Begnadete, ja oft auch grundlos Beschenkte. Gibt es nicht tausend Dinge, für die wir zu danken haben: Das Leben, die Gesundheit des Leibes und des Geistes, Freiheit, Ehre, Talente, Glück und Erfolg und vor allem die Gnadengaben des Heiligen Geistes und die Heilsgüter der Sakramente, deren größtes, die heilige Eucharistie, mit ihrem Namen und Vollzug beständig an die Dankspflicht erinnert? „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir Herr, heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen geliebten Sohn Jesus Christus“ (Präfation). Maria kann uns Leitbild solchen Dankens sein und uns helfen, dorthin zu gelangen, wo wir den Dreieinigen Gott in Ewigkeit preisen dürfen.

Die Haltung des Dankes setzt sich sofort auch in der Gesinnung der Demut um. Vor der Größe Gottes und seines Erbarmens kann sich der begnadete Mensch nur als unwürdiger Knecht vorkommen, als Armer, der die Versuchung der Reichen und Mächtigen hinter sich gelassen hat.

In Mariens Preisgesang, dem Magnifikat, leuchtet die Klarheit und Schönheit ihrer Seele auf. Kein Wichtigtun wegen der eigenen Besonderheit, sondern auch hier nur das Wichtignehmen Gottes: Gott kennt mich, Gott fordert mich, Gott allein ist wichtig, also geschehe in allem sein Wille. Es bedarf von Gott her nur des „Ansehens“, damit Bedeutsames geschieht und der Augenblick im Licht der Ewigkeit steht. „Der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig!“ Das Magnifikat wird zum Schlüsseltext der Heilsgeschichte und schließlich auch zum Schlüsseltext unserer Marienverehrung überhaupt: aller Lobpreis, der sich an Maria entzündet, meint im Grunde immer nur Gott.

Vinzenz von Paul sagt, dass wahre Marienverehrung darin besteht, dies alles Maria nachzumachen: Denn, wenn wir Christusträger sind wie Maria, wenn wir bereit sind, Diener, Magd des Herrn zu sein, dann muss es uns ebenfalls drängen, hinzugehen zu den Menschen, die uns brauchen und auf uns warten. Wir sollen ihnen – wie Maria – Christus bringen. Und müssten nicht auch wir in dieser

heiligen Erwählung immer wieder in freudiger Erregung in ein Magnifikat ausbrechen? „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig!“

Unsere Hoffnung

Maria, du bist unsere Hoffnung.

Weil du alle Leiden unserer armen

Menschlichkeit gekannt hast.

Du hast die Not der Armut in Betlehem

Kennengelernt,

die Drohungen der Verfolgung und die Flucht nach Ägypten,

die Unruhe auf der Pilgerschaft nach Jerusalem,

die Angst am Abend des Gründonnerstags,

die Qualen des Kreuzweges,

die Einsamkeit am Fuße des Kreuzes.

Du bist unsere Hoffnung,

denn in all diesen Momenten hast du ganz

eingestimmt in den Willen des Herrn...

Du bist unsere Hoffnung.

Weil Jesus selbst, als du unter dem Kreuze

Standest, uns dir anvertraut hat.

Weil du wahrhaft unsere Mutter bist....

Führe uns zu Jesus, deinem Sohn; hilf uns,

ihm zu folgen, auf dass unsere Hoffnung nicht

enttäuscht werde.

Thomas Suavet